

## Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer.

Von Dr. A. Förster.

### Vorbemerkungen:

#### 1. „*Habent sua fata libelli*“ oder *Geschichtliches über diese Lebensbeschreibung.*

Bei meiner Übersiedlung nach Prag im Septemberanfang 1882 nahm ich das von mir stellenweise ausführlicher als hier beschriebene Leben Urhans mit. Dieses handschriftliche Werk ist dann um 1883 aus einer Prager Bücherei in verwunderlicher, geheimnisvoller Weise verschwunden. Von einer Herausgabe der Arbeit verlautete nichts. Irgend welche Veröffentlichung wäre auf Diebstahl oder eine andere Ungehörigkeit zurückzuführen und von Kennern der Sachlage wie nicht vorhanden zu betrachten. Denn mir allein sind die wichtigsten Urkunden zur Darstellung dieses Lebens um 1881 vom Rentner Jos. Leop. Bongard in Aachen (1821—98) anvertraut worden, dessen Gattin Margarete Wilden (1820—1902) des Künstlers Nichte war. Infolge jenes Verlustes und meiner Lebensschicksale in heimatferner Fremde hatte der Montjoier Historiker und Oberpfarrer Dr. H. Pauly die Dokumente an sich gebracht und festgehalten, ohne es durch Überbeschäftigung dazu zu bringen, Urhan im Geschichtsbilde wieder erstehen zu lassen. Nach seinem Heimgange 1902 wurden mir die Schriftstücke endlich wieder übergeben und zwar von Frau Dr. Wolff, geb. Bongard, in Aachen-Burtscheid.

#### 2. *Quellen.*

I. Unveröffentlichte. Großenteils durch diese erhält Urhan seinen bisher in der Öffentlichkeit zu wenig gewürdigten Rang fest und dauernd. Sie sind wichtig zur Kennzeichnung des merkwürdigen Mannes sowohl in kleinen Einzelheiten, als durch neues helles Licht, das aus ihnen auf den wichtigsten Lebensabschnitt selbst wie auf die zeitgenössische Geschichte geworfen wird. Es gehört hierhin eine Sammlung noch erhaltener Briefe Urhans, 47 an der Zahl, fast alle aus Paris 1804—19 und 1841—44 an die Montjoier Verwandten oder Freunde gesandt. Diese Briefe haben etwas ursprünglich Frisches, offen Wahrhaftiges, Anheimelndes an sich. Es schien ratsam, sie mit Ausnahme weniger kleinen Weglassungen vollständig abzdrukken. Sie sind mit „deutschen“, gotisch verschnörkelten Buchstaben geschrieben, und zwar ziemlich schön, obwohl es einzelne Male an Leseschwie-

rigkeit nicht fehlt. Die Original-„Rechtschreibung“ wurde beibehalten. Dazu kommt ein Brief Lesueurs an Ernst Scheibler, ferner ein Vortrag von Jos. Leop. Bongard im kathol. Bürgerverein Aachen-Burtscheid, 1878.

II. Gedruckte Abhandlungen oder Artikel: von Hippolyte P. im „Journal du commerce“, Paris 1836, Nr. 318 vom 13./XI.; die Nachrufe von P. Durand in „Le Siècle“, Paris 1845, Nr. 307 vom 8./XI., von G. Guénot in „L'Epoque“. Paris 1845, Nr. 42 vom 12./XI., von G. Kastner in der „Revue et Gazette musicale“, Paris 1845, Nr. 47 und 48 vom 23. und 30./XI., auszüglich wiedergegeben in der „Stadt-Aachener Zeitung“ 1846, Nr. 106 vom 16./IV. Frühere Jahrgänge derselben Revue enthalten u. a. Artikel von Berlioz und solche über Urhans Konzerte, die er mit Liszt und Batta veranstaltete. Als originalwertig ist noch anzusehen, was Kastner 1841 in Schillings Wörterbuch geschrieben hatte; ferner der Artikel bei Fétis, Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la Musique. T. VIII<sup>e</sup>. Mayence 1844, vergl. dgl. die 2. Auflage dieses Werkes, sowie die Musikwörterbücher von Bernsdorf, Grove und Mendel-Reissmann einen sehr kurzen Aufschluß. Besondere Quellenbedeutung haben die noch erhaltenen, bei Richault in Paris erschienen Kompositionen Urhans, z. B. die Salutation angélique, Regrets, Lettres. Mit Rücksicht auf die Erscheinungsart dieser Lebenskunde in einer Zeitschrift, muß ich mich nüchterner Kürze befleißigen. Da aber das bisher dem Publikum unbekanntes Material möglichst vollständig abdruckend ist und an zweiter Stelle die mir zu Gebote stehenden, sonst nur mühsamst erreichbaren Artikel verwertet sein wollen, so muß ich in allgemeinen für weitere, namentlich zeitgenössische Ausschmückung auf verhältnismäßig leicht zugängliche Druckwerke, wie folgende und ähnliche verweisen: Adam, Souvenirs (1850) und Nouveaux souvenirs (1859) d'un musicien; Bellaigue, Un siècle de musique française, 1887; Berlioz, Voyage musical en Allemagne, 2 vol., 1844, Mémoires, Correspondance inédite, Lettres intimes; Bouilly, Récapitulations, 1836—48; Chouquet, Histoire de la musique dramatique, 1873; Colomb, Bibliothèque des merveilles. La Musique. 3<sup>e</sup> ed. Paris 1886; Coquard, La musique en France depuis Rousseau, 1891; Fouque, Lesueur, 1882; Kothe, Musikgeschichte; Lavoix, Histoire de la musique und La musique française; Soubie et Malherbe, Précis de l'histoire de l'Opéra-Comique; Torreilles, Le mouvement théologique en France depuis ses origines jusqu'à nos jours (IX<sup>e</sup> au XX<sup>e</sup> siècle). Über andere einschlägige Merkwürdigkeiten vergl. u. a. Herders Konversationslexikon, 3. Aufl. — Urhans Bildnis befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Stadtbaurats Bongard in Düsseldorf.

3. *Scharfbildender Geschichtsgeist oder wenig nützliche, triviale Geschichtsschreibung?*

Bei der fleißigen Bewirtschaftung des Geschichtsfeldes drängt sich die Tatsache auf, daß der Mühe vielfach nicht ein christlich-gründliches Bildungsergebnis entspricht. Schon 1881 hatte ich versprochen, mich bei der Darlegung von Urhans Bedeutung in der deutsch-französischen Kulturgeschichte gegen die unmäßige, mißbräuchliche, unsinnige Vordrängung der Kriegsgeschichte oder wenig wertvoller Ereignisse überhaupt an Gymnasien und verwandten Lehranstalten auszusprechen. Ich verlangte mehr Kulturgeschichte und allgemeine Geschichte im Geiste der Geschichtsdefinition im *Histor. Jahrbuch* (der Görresgesellschaft) I. Seitdem ist man nun zwar einigermaßen von dem alten „Pütz“ abgerückt. Aber es fehlt noch immer weithin an christlicher Ordnung und Zucht im höhern „Geschichts“-Unterricht. Man fragt sich auch noch manchmal leicht bei neuesten „Geschichts“-Versuchen, wozu dieses oder jenes für die christliche Jugend des betreffenden Landes aufgetischt, angepriesen, aufgedrängt, anderes ferngehalten oder niedergetreten wird. Letzthin noch mußte vor Aufhängen von Schlachtenroheitsbildern an Schulwänden gewarnt werden. Auch sonst sollte man alles Minderwertige, Fernliegende, die Lobhudelei gegenüber Machthabern verwerflicher Richtung, das augenverdreherischer Menschendienerei, aus Strebertum, Idealchwärmerei oder unerfahren-phantastischem Enthusiasmus Herangezerrte vermeiden! Mehr Platz dagegen für Allgemeinwertiges, Aufbauendes, Friedlichschätzbares, Belehrendes, was immer religiös erprobt ist oder sonst veredelt, für enger Heimatliches neben allumfassendem freundlichen Weltüberblicke, für Charitatives, Sozialerzieherisches, so daß die Fürsorge für Kleine, Schwache wichtiger als Obernkult erscheint! Ich verlange nicht so sehr kleinliche Aufzählung fast aller Regierungshäupter und deren so oft für das Menschenwohl unbedeutenden Aktionen, als vielmehr die Feststellung: Wie stand jene Zeit, jener Mensch zu den bewährten Idealen des Christentums? Wie zum christlichen Grundgesetz der Caritas? Wie zur Demut, Sanftmut, Wahrheitsliebe, Rechtsverteidigung? War das ein edler Mensch, ein guter Hirt, ein Odilo von Cluny, ein Förderer des göttlich-ewig Schönen unter den Menschen, ein Caritasengel, ein Diener der Diener Gottes, oder ein Auswurf, ein Selbstling, ein Pharisäer, ein unreifer, frech-roher Disziplinritter inmitten christlicher Hilflosen, ein befehlssüchtiger Nörgler, ein Pharaon, Satrap, Großherr, Pascha? Vergl. Luc. 22, 25 und 1 Petr. 5, 3! Hatte das Evangelium den Vorrang oder Mensehelei? Herrschte namentlich unter religiös Prätentösen wenigstens das A-B-C der Caritas? War Christus mitten unter ihnen, sozusagen sichtbar, oder mußte man ihn

suchen wie bei gewissen Gelegenheiten? Was geschah zur nachhaltigen Förderung der Charitas und spricht der Erfolg eine freudige, recht vernehmliche oder nur eine halblaut erzwungene, offizielle Sprache, gar unter Verheimlichung der vollen Wahrheit? Wetteiferten die einem freundlich-guten, würdigen Oben Anvertrauten mit diesem im Guten? Konnten wohlwollende, treubesorgte, gerechte, maßvolle Obrigkeiten mit dem Benehmen der Schutzbefohlenen zufrieden sein? Wie verhielt man sich gegenüber tyrannischen Übergriffen? Ging man darauf aus, die Oben zu allem, Untergebene zu Buben, Thronstufen, zu nichts zu machen? Hob man die Menschenwürde, achtete man abweichende, ehrliche Gewissensüberzeugung, oder suchte man das Persönlichkeitsrecht sogar bei Trägern hoher Würden heidnisch zu vernichten? War die Macht eine Dienerin des Guten? Christlicher Charitas- und Freiheitsgeist (Gal. V, 13) muß die Geschichte mehr als bisher aufhellen, beleben, gemeindlich machen. Nur durch gehörige Geltendmachung des feinsten Evangeliumgeistes kann die Geschichte eine geistvolle, echt fortschrittliche Führerin werden!

\* \* \*

Die Hauptgröße eines Menschen besteht im Seelenadel der Kindschaft Gottes. Große Tugenden, mag deren Einklang auch zeitweilig eine kleine Störung erfahren haben, müssen vor allem zeigen, was in einem Menschen war und ob er Bewunderung verdient. Wie ein Feuerstein nur beim Anschlagen Funken sprüht, so wird ein Wechselfall in einem sonst glanzvollen christlichen Leben leicht die Strahlen einer edlen Seele aufs neue und desto heller auf Gott und die Menschen zustreben lassen. Besitzt jemand außer christlich-glänzenden Seeleneigenschaften eine weit und breit über Mitmenschen hinausragende, durch Fleiß vervollkommnete Fähigkeit, die durch möglichste Förderung des Guten, Wahren und Schönen nur in Gott ausruhen möchte und macht ein Mensch fast übermenschliche Anstrengungen, um in solchem Dienst nicht wie eine oft gestörte Magnetnadel zu schwanken, oder kehrt er versöhnend wieder zum Rechten zurück, so darf ein solcher im vornehmsten Wortsinne dem Hochadel der Menschheit eingereiht werden.

Um eine derartige Größe bewegt sich diese Lebensbeschreibung. Sie läßt einen Kunstfürsten aus einer gewissen Vergessenheit heraus auf den ihm gebührenden Ehrenplatz treten und weckt lebhaftere Teilnahme an den Bedrängnissen eines Seelenheilkämpfers, eines Ringers um das höchste Gut, um den christlichen Siegespreis auf stellenweise glatter Bahn, wo ein verhältnismäßig kleiner, später bereuter Fehltritt nicht den Charakter des Heißen, Schweren, teilweise Heldenvollen verdunkeln kann.

\* \* \*

Christian Urhans Geburtsdatum ist der 16. Februar 1790.<sup>1)</sup>

Der Ruhm seine Heimat zu sein fällt Montjoie zu, einer damals weit bedeutendern Ardenne nstadt im Rurta le, wo auf ungewöhnlichen Reichtum an festbannenden Landschaftsschönheiten erfreuliche Geschichtsweihe ruht.<sup>2)</sup> Von dort stammte neben anderen Berühmtheiten der theologische Friedensbefürworter und Nationalökonom Adam Contzen,<sup>3)</sup> der Akustiker Heinr. Scheibler, der Theolog J. H. Kurtz (1809—90), der Mathematiker Elwin Bruno Christoffel († 15./III. 1900).<sup>4)</sup>

Christian Urhans Eltern, Paul Urhan und Anna Katharina Weber, waren „einfache Bürgerleute“.

Außer dem einen Sohne hatten sie noch eine Tochter, Christine.

Christians Vater, Paul Urhan, war musikalisch und spielte die Geige. Schon in dem kleinen Kinde erwachte nun eine ganz außerordentliche Liebe zur Tonkunst. Man sah glücklichste Anlagen erglänzen. Paul Urhan gab dem Kinde die ersten Anleitungen, das bereits im Alter von nur fünf Jahren auf einer mit

---

<sup>1)</sup> Der Familienname wurde in jener Zeit wohl gewöhnlich Urhahn geschrieben. Der Künstler schrieb mit Ausnahme von 1806—10, wo Urhahn bei ihm vorherrschte, Urhan und in dieser Schreibart allein ist er in die Literatur übergegangen. Vergl. zu Auerhahn auch Tetrao urogallus und das gotische hana = Sänger.

<sup>2)</sup> In einer im Anfang des 19. Jahrhunderts herausgegebenen französischen Beschreibung des nach der Rur, niederländisch Roer (vergl. altd. hrur = Bewegung) benannten Departement de la Roër sind die Ardennen erwähnt. Ich glaube den Dilettantismus des sog. Eifelvereins, der das Montjoierland wie andere Gegenden aus den Ardennen in die »Eifel« zerrt und vieles ohne wissenschaftlich-landeskundliche Zucht arg durcheinanderwirft und verwirrt, zuletzt in »Natur und Offenbarung«, Münster 1897, S. 282—84 und 762, 1900, S. 205—18, widerlegt zu haben, unter den Überschriften: »Die Reliefeinheit der Ardennen als links-mosellanisch-westrheinisches Schiefergebirge«, »Der Eifelführer auf seinem neuesten, 7. Ausgange« und »Zur Eifelfrage. Nebst gebirgskundlichen Aufstellungen.« Leider hat die 3. Aufl. von Herders Konvers.-Lexikon meine Ratschläge zum »Eifel«-Artikel nicht mutig genug durchgeführt, obwohl dieser Artikel auch so, freilich nicht jener über die Ardennen, besser ist als der betreffende in ähnlichen Werken.

<sup>3)</sup> Vergl. Brischar, P. Adam Contzen S. J., ein Ireniker und Nationalökonom des 17. Jahrhunderts. Würzburg 1879, Wörl. Brischar geht nicht auf eine übrigens kaum hervorragende englische Streitschrift gegen Contzen ein. Neue wichtige Mitteilungen über ihn brachte Döllinger und Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten, Nördlingen 1889, I, 544 ff., II, 252 ff., wo er gegenüber zelosigen oder mangelhaft unterrichteten und doch kritiklustigen Zensoren recht wetterfest dasteht, gleichsam majestätisch wie die Gebirgszüge seiner Heimat.

<sup>4)</sup> Hinsichtlich der Fiktion Christoffels ist es hier nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, daß die Köln. Volkszeitung gelegentlich seines Verschidens bemerkte, er sei einer von nur ein paar katholischen ordentlichen Professoren der Straßburger Universität gewesen. Übrigens hatte er es auch zum korrespondierenden Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse der kgl.-preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gebracht.

einem Bande am Halse befestigten kleinen Violine Variationen in Konzerten vortrug. Bongard, der vor 1849 längere Zeit in Montjoie lebte, schreibt darüber in seinem Vortrag: „Hilgers aus Montjoie, der zu meiner Zeit dort Direktor eines musikalischen Vereins war, hat mir versichert, daß er sich als langjähriger Musiker noch sehr gut zusammennehmen müsse, um die Variationen zu spielen, die Urhan als fünfjähriges Kind spielte.“ Bei Gelegenheit eines Jugendfestes, am 30. März 1799, belohnte der Stadtrat von Montjoie seine Fortschritte durch ein Ehrengeschenk. Diese Ermutigung steigerte das Bewußtsein der eigenen Fähigkeit und feuerte den Eifer weiter an. Der Knabe übte sich allein, ohne andren Lehrer als seine Begabung, auf allen Instrumenten die ihm zu Händen kamen. In solcher Weise erlangte er eine gewisse künstlerische Fertigkeit auf dem Horn, der Trompete, der Flöte, der Klarinette, der Baßgeige und später dem Piano, der Orgel, dem Violoncell und der Guitarre. Ohne Vorstudien komponierte er mit 12 Jahren Variationen für die Violine, die ebenso sehr Erstaunen erregten als sie Erfolg davontrogen. Einige Zeit nachher erschienen von ihm bei Simrock in Bonn Walzer für das Piano, denen kein geringerer Beifall ward; denn man glaubte schon darin die erste Anlage eines feurigen und eigenartigen Talentcs zu erkennen.<sup>1)</sup>

Des musikalischen Wunderknaben nahm sich in edler, besonders rühmenswürdiger Weise der Montjoier Tuchfabrikant Ernst Scheibler an, ein Mann von feiner Bildung, der selbst mehrere Instrumente spielte. Durch häufiges Musizieren mit dem angehenden Virtuosen förderte er dessen Genie und Leistungsfähigkeit; auch blieb er ihm immer ein Gönner und warmer Freund. Bald sollte er auch den jungen Kunstverständigen in den Vorraum einer weit bedeutungsvollern Laufbahn geleiten.

Als nämlich die Kaiserin Josephine<sup>2)</sup> 1804 in Aachen weilte, rüstete man sich, ihr zu Ehren ein großes Konzert zu geben. Bei dieser Gelegenheit nahm Ernst Scheibler seinen Schützling mit nach Aachen, um ihm eine Freude zu machen. Beide wohnten einer Probe des Konzertes bei und hörten darin, daß eine Nummer des Programms wahrscheinlich ausfallen müsse, da ein zur Stelle erwarteter Violinist krank geworden sei. Darauf äußerte sich der Knabe seinem Gönner gegenüber, diese Stücke könne er auch wohl spielen. Er verblieb selbst dann bei seiner Ansicht, als Scheibler erwiderte, daß seien doch außergewöhnlich schwere Stücke gegen diejenigen, die sie zusammen gespielt hätten.

<sup>1)</sup> Nach Kastner. Für obiges Datum hat er: »Je 10 germinal an VII.« Urhan selbst spricht im Briefe vom 3. Nov. 1803 von Walzern bei Simrock.

<sup>2)</sup> Vergl. über Joséphine Marie Rose Tascher de la Pagerie die Werke von Aubenas und Armand.

Die Zuversicht des 14jährigen Urhan imponierte dem Konzertdirektor. Er ließ es auf einen Versuch ankommen und Urhan begleitete die Rezitative in der Schöpfung von Haydn unverzüglich so meisterhaft vom Blatt weg, daß es der Kaiserin zu Ohren kam. Sie ließ sich den Knaben durch Scheibler vorstellen und von diesem Tage an hat er wiederholt vor ihr auf der Geige oder der viole d'amour eigene Kompositionen vorgetragen. Der Kaiserin war es ein Vergnügen, ihn zu hören; sie war so entzückt von seinem geist- und ausdrucksvollen Spielen, daß sie rasch den Entschluß faßte, für seine musikalische Weiterbildung Sorge zu tragen. Sie ließ daher sogleich durch Scheibler die Erlaubnis der Eltern des jungen Kunstbessenen einholen, um ihn mit nach Paris zu nehmen. Dort sollte er auf die Empfehlung der Kaiserin und Scheiblers J. Fr. Lesueur, dem Direktor der kaiserlichen Musik, anvertraut werden.<sup>1)</sup>

Wann nun Urhan als Knabe zuerst in der musikalischen Welt Aachens und vor der Kaiserin Josephine Aufsehen erregte, steht zwar bis jetzt nicht ganz genau, aber doch annähernd fest. „Die Kaiserin Josephine,“ wie Herr Stadtarchivar Pick in Aachen mir unter dem 15. Januar 1904 gütigst mitteilte, „traf zur Badekur am 27. Juli 1804 in Aachen ein und verweilte hier bis zum 12. September desselben Jahres. 10 Tage vor ihrer Abreise, am 2. September, besuchte Napoleon I. unsere Stadt und hielt sich hier bis zum 11. September auf.“<sup>2)</sup> Am 10. August gaben Pariser Schauspieler im Stadttheater (auf dem Katschhof) in Gegenwart der Kaiserin eine Vorstellung. Am 4. September empfing Napoleon eine Deputation der Fabrikanten Aachens, Montjoies und

---

<sup>1)</sup> Nach Dezobry-Bachelet, Dictionnaire général de biographie, II<sup>11</sup>, Paris 1895, wurde der berühmte Komponist Jean François Lesueur, ein Urenkel des französischen Raphael« Eustache Lesueur, 1763 zu Drucat-Plessiel bei Abbeville in der Picardie geboren. Er begann seinen Aufstieg zu den Höhen der Tonkunst 1770 als Chorknabe der Kathedrale von Amiens. Mit 16 Jahren übernahm er die Musikleitung im Dom von Séez, wirkte als Musikdirektor seit 1780 in der Kathedrale von Dijon, 1782 in Le Mans, 1783 zu St. Martin in Tours und 1786 zu Notre Dame in Paris. Er führte für die religiösen Feste Musik mit großem Orchester ein. 1795 wurde er Professor am Konservatorium in Paris, 1804 Direktor der kaiserlichen Kapelle. Unter Ludwig XVIII. blieb er in Hofstellung und erhielt 1816 den Rang als Mitglied des Institut. Für die Opéra-Comique bearbeitete er 1793 La Caverne und 1794 Paul und Virginie; für die große Oper schuf er 1804 Ossian oder die Barden und 1809 führte er den Tod Adams in die Reihe der Kompositionen ein. Seine Kirchenmusik ist unter dem Gedanken geschrieben, sie müsse dramatisch-beschreibend sein: sie enthält große Schönheiten. Seine Weihnachts-Oratorien, seine feierlichen Messen und seine Te Deum werden länger nachklingen als seine Opern. Er starb 1837.

<sup>2)</sup> Vergl. dazu Urhans 1. Brief, dessen Kaisernotizen »sollte« und »vielleicht« etwa darauf beruhen, daß Napoleon zwar in Aachen seinen eigentlichen Aufenthalt hatte, aber von dort auf kurze Zeit verreist war, wieder zurück erwartet wurde und früher als erwartet gekommen ist.

Stolbergs, bei welcher Gelegenheit Bernhard Scheibler (aus Montjoie) dem Kaiser ein Stück Tuch von feinsten spanischer Schafwolle präsentierte. Am Abend desselben Tages wohnten beide Majestäten einer Vorstellung im Theater bei.“ Man mag den 4. September annehmen. Denn in Urhans Brief vom 5. September 1842 steht: „es ist jetzt genau 38 Jahre, daß ich in Aachen, war um das erste mal nach Paris zu reisen.“ Über diese Abreise berichtet er sich einmal, sie sei am 11. September erfolgt. Wenn er vor der Kaiserin am 4. September abends spielte, so wurde er wohl gleich am 5. zur Kaiserin berufen und da die Erlaubnis der Eltern vor auszusehen war, so reifte sein Entschluß rasch, dem Wunsche der hohen Dame Folge zu leisten, was seine vorstehenden Worte rechtfertigt. Er reiste nach Montjoie, um Abschied zu nehmen, ging wieder nach Aachen zurück, von wo er an einem Samstag, wie von anderer Hand beigelegt ist am 8. September, den ersten der noch erhaltenen Briefe schrieb.

Die Briefe harren nun der Wiedergabe.

### 1. Brief.

An

Herrn Baulus Urhan

in Monjoye  
im Stätgen.

meine Herzensallerliebste Eltern.

Ich bin noch recht gesund, und wie ich hoffe, dass ihr auch noch recht gesund seyd. Der Herr Ernst Scheibler und ich; wir sind von der Abreise von Monjoye tüchtig nas geworden. Und wie wir nach Aachen sind gekommen, haben wir gleich was gegessen, und sind demnach gleich bei die Madam Lorge (die Madam Lorge ist eine Generalin) gegangen; um zu hören wie es mit meiner Reisse gehen sollt? die sagt: Donnerstag reist die Kaiserin fort, und dan sollt ich mit Reissen, und die sagt auch, ich wär dem Monsieur de bommo anverdraut, dass ist, dass er auf der Reisse für mich sorgen sollte. Nun gingen wir sogleich einmahl zu dem Monsieur de bommo,? Und da sagte der, ich sollte gleich meine Kleider auf das Schloss bringen, (wo die Kaiserin Logirt dass nennt man dass Schloss). Und der Monsieur de bommo sagte auch,? ich brauchte nicht viel mitzunehmen, Er wollte mir schon für Kleider sorgen. Nun backten wir die Kleider ein, und Eilten damit geschwind auf dass Schloss, ja — — — wie wir auf dass Schloss kamen, da waren die Nachrichten gekommen, dass der Kaiser in Acht Tagen sollte kommen nach Aachen, nun war dass alles nichts, mit der Reisse auf Donnerstag. Und da fragte der Herr Ernst Scheibler den Monsieur de bommo, wie dass nun sollte gehen? da sagte der Monsieur de

bommo? Er hätte mit der Kaiserin davon gesprochen, da hätte die Kaiserin gesagt? wann ich wolle; dan könnte ich nochmahl nach Monjoye gehen, und wan dass nicht wär, dan sollt ich in Achen bleiben, (Monsieur de bommo ist einen Kammerherr von der Kaiserin). Der Herr Ernst Scheibler sagt, der Monsieur de bommo, hätte 30 Dausend Tahler ohne was er noch von der Kaiserin gekriegt hätte. Nun meint der Herr Ernst Scheibler, es wäre besser wan ich hier in Achen blibe bis dass die Kaiserin fort Reisste,? weil ich in Monjoye überal Abschied genommen hätte. Jeszt bin ich bei dem Monsieur Boulangé, wann Sie einmahl Schreiben wollen, dan müssen sie nicht lange warten, dan der Kaiser wird heute Samstag vielleicht kommen; Und ich wollte dass Sie so gut wären, und schickten mir mein Messer und einen Kalender und noch einen Koborger, den die drey Theil habt ich sehr nöthig, Ich habe mir ein Flageolet gekauft, da ich einen Koborger für geben musste, und den andern Koborger, hab ich bald an allerhand Guts verzehrt.

Der Herr Ernst Scheibler sagte zu mir? ich sollte die Potpuri von mir ferdig machen, und dan sollte ich die Potpuri der Kaiserin Dediciren, dan würde ich vielleicht ein schön Presendgen von der Kaiserin bekommen; und dass will ich auch tuhen. Und so hab ich auch die Variazion von mir, aus der Schöpfung, von Joseph Heydn, die will ich der Prefecin<sup>1)</sup> auch Dediciren.

Die Mademouïselle Henrietta Scheibler lässt viele Komplimenten machen, an Euch liebe Eltern und an Wilhelm Scheiblers, Sie hätte gerne dass Sie so gut wären und giengen sobald als Sie nur könnten einmahl bei Wilhelm Scheiblers, und sagten da zu ihrer Mama, ob Sie so gut wolte seyn, zwei Plaschen mit so weiten Hälsen herüberzuschicken,

Ja — — — Allerliebste Ältern, für diesmahl bin ich nicht im Stande noch ein Wörtgen zu schreiben, Ich empfehle mich Ihnen und bin Ihren getreuen Sohn Christian Urhan in Achen

bei dem Monsieur Boulangé

(8. Sept.) Samstag 1804.

Die Mägd von Monsieur Boulangé lassen meine Schwester Christina und meine Nigte<sup>2)</sup> Anacatrina viel dausend mahl Grüssen.

---

<sup>1)</sup> Nach dem Zusammenhang ist es die Kaiserin; das Wort des Originals war auch mehreren von mir Befragten unverständlich = »Prefecin«; mir scheint es ein zu rasch (»gotisch«!) geschriebenes Presecin = Prinzessin zu sein. (Für Prefectin ist kein Anhalt.)

<sup>2)</sup> Nichte dialektisch auch = Cousine, Base.

2. Brief.

Monsieur

Paul Urhan

à Montjoie  
Roër.

(Stempel.)  
86  
Braine  
le-Comte.

Allerliebste Ältern.

Es freut mich, dass ich mit bin gefahren. Dass was ich da gesehen habe, hät ich vielleicht in meinem ganzen Leben nicht gesehen, und wie hab ich dass gesehen, in Einem Wagen wo sechs bräunliche Ferte angespannt waren. Dass ist der Kaiserin Ihren Wagen, wo die immer d'rin fährt; Derjenige welcher auf der Reisse für mich sorgte, war der Rittmeister vom Kaiser? ein sehr guter mann, Der sorgte aber auch recht gut für mich, und wir gingen in die beste Herbergen Logiren, und der war auch bey mir im Wagen. Unser waren allzuzammen sechszehn, und 24 Ferte, und zwey Wägens, und einen Sches, und eine Kaare, wo dan allerhand Zeug von der Kaiserin in war, und Wir Reissten nur im Tag, als von Achen sind wir des Morgens um 12 Uhr weggefahren, und um 6 Uhr Abends waren Wir in Masdricht, und Da blieben Wir schlafen, und in Masdricht hat mir nichts besser gefallen? als die Mosel, über die Moselbrücke<sup>1)</sup> kamen Wir gefahren, und dass war ein Arlerm<sup>2)</sup>, alles meinte der Kaiser käme, und der Rittmeister welcher bey mir sass, war schon ein bisgen Alt, und der hat auch von Gold allerhand um sich hängen, da meinten die Masdrichter, es müsste sicher der Kaiser seyn, Einige rifen, vivat der Kaiser. Als Mir nun an unser Logist kamen, Assen Wir gleich wass, und demnach giengen wir gleich schlafen, und des Morgens Reissten Wir um 6 Uhr wider weg, und waren des Abends um sechs Uhr in Dierlmond, und von Dierlmond reissten Wir nach Brüssel, auch des Morgens um sechs Uhr, waren aber des Nachmittags um Drey Uhr in Prüssel, und da haben Wir uns einen Dag aufgehalten, um, dass die Ferte ein wenig Pausen sollte. Nun, hat ich aber soviel zeit noch nicht, dass ich den Herrn Ronsdorfen und den Herrn Engler konnte besuchen gehen? dass kam aber dadurch, dass der Rittmeister bekänte in Prüssel hatte, da haben wir bei einem gegessen, dass der ganze Dag herumgieng.

Wie gut kommen mir die 4 Monat, die ich beim Herrn Brasselmann Französisch gelernt habe, dan der Rittmeister und keinen von denen Alle können kein Deutsch, nun sprech ich mit Ihnen, und Wir verstehen uns doch.

<sup>1)</sup> Versehen st. Maas; übrigens bedeutet Mosel ja kleine Maas.

<sup>2)</sup> Wohl Vermengung von Alarm und Urlärm.

Ich bin noch recht gesund, und Sie Allerliebste Ältern brauchen mir noch nicht zu schreiben, weil Sie wissen nicht wo ich dan bin; Ich will Ihnen schreiben wan ich in Paris seyn, wie auch dan die Reisse von Prüssel nach Paris hat abgegangen.

Ich grüsse Sie vielmahl, und bin noch immer Ihren getreuen Sohn  
Christian Urhan

in Prüssel den 14<sup>ten</sup> September 1804.

Ich hat mich in dem Andern Brief vergessen, Wir sind den 11 September von Achen abgereisst.

### 3. Brief.

A Monsieur

Baul Urhan

(27 7bre  
1804)

à Montjoie  
Departement de Roër.

allerliebste Ältern.

Ich bin nun endlich in Paris, die Reisse von Prüssel nach Paris, ist auch recht gut abgegangen. Und wo der Kaiser und die Kaiserin sich am meisten aufhalten, ist ein Schloss was sich Senclou nennt, da hat Er seine Ferte und Wagens, Kabelle und Komediee drin, dass Schloss ist zwey kleine Stunde von Paris entvernt. Der Kaiser hat aber seinen Palast in Paris, da hat Er seine Meierii drin. Wir sind das allererste auf Senclou angefahren, da hab ich beim Monsieur Guerin gespeist und geschlafen den Ersten Dag.

(Monsieur Guerin ist der Rittmeister vom Kaiser.) Des Mittwogs bin ich mit dem Monsieur Guerin nach Paris gefahren zu dem Monsieur Le Sueur, ja — — wie Wir beim Monsieur Le Sueur ankamen, fragte der Monsieur Guerin nach dem Monsieur Le Sueur, da sagte der Pörtner, Er wäre auf dass Feld, da sagte der Monsieur Guerin? ob Er dan bald wider käm? nein, sagte der Pörtner, Er wär für einige Däge auf dass Feld, nun weiss ich nicht was der Monsieur Guerin da wider sagt, und der Monsieur Guerin hatte auch einen Brief von der Kaiserin, da zeigte er dem Pörtner der Brief, da war alles gut. (Der Brief ist für den Monsieur Le Sueur.) Ich bin nun beim Monsieur Le Sueur, da hab ich es recht gut. Der Pörtner schrieb auch gleich dem Monsieur Le Sueur wegen meiner.

Ich gieng Mittwoch mit Einem Spaziern, der sagte Paris wär im umthor 15 Stunden gross. Es ist in Paris so dreckig, auf den Strassen? dass komt dadurch dass die Häuser alle bis 4—5—6 Stockwerke hoch sind. da kann keine Sonne auf die Strassen scheinen. Es sind auch einige Plätze in Paris wo man Spazieren geht, da ist keinen Dreck, dass Paris ist aber eine Staat, man meint, man wäre im Himmel, so schön ist Paris.

Ich bin noch recht gesund, und wie ich hoffe dass Sie auch noch in Einem guten Leben seyn, ich kann noch nicht sagen, ob ich mich in Paris vergönnen kann, dass komt alles darauf an, wie es mir gehen wird, ob ich schlecht oder gut behandelt werde. Ich bin auch in dem Garden vom Kaiser gewesen, da war was zu sehen, und so gross war der Garden, wan ich wenig sagen? dan war Er doch 4 Stunden im umkreiss gross, dan muss man noch immer gehen. Im dem Garden war einen Busch, Wasser, Wildnis, Blumen, und dergleichen Zeug war so viel darin? in der Wildnis sind von allerhand Sorten Thieren drin, wo der Kaiser auf die Jagd geht, und auf dem Wasser, sind kleine Schiffe, wo man sich von einer Insel auf die andere Schiften kann, ja, — — liebe Ältern dass kann ich Ihnen nicht beschreiben, wie der Garden so schön ist eingerichtet.

Der Monsieur Guerin hat mir in Walanzien ein Flageolet gekauft, was auch recht gut ist, da war Messe. Ich kann Ihnen nicht schreiben, wie die Stäate Heissen, wo Wir geschlafen haben, auf unsere Reisse.

In Beronne haben wir noch einmahl gepaust,  
liebe Ältern, Sie können mir nun so vielmahl schreiben als Sie wollen, ich habe nun eine fäste Platz? Schreiben Sie mir allerhand Neues.

haben Sie auch den Brief empfangen, der ich in Prüssel geschrieben habe.

Ich grüsse Sie viele-dausendmahl, und bin Wie Sie wissen,  
Immer Ihren getreuen Sohn Christian Urhan.

den 27<sup>ten</sup> September in Paris 1804.

Die Adresse von mir, wan Sie schreiben wollen, den Brief müssen Sie Gross machen.

A Monsieur

Christian Urhan

chez Monsieur

Le Sueur, Directeur de la musique de l'Empereur

rue Bergere N<sup>o</sup> 1008.

so müssen sie Schreiben vorn auf den Brief, und dan  
Deutlich Schreiben

(rue Bergere N<sup>o</sup> 1008.)

müssen Sie allein in eine Reie schreiben.

\* \* \*

Hier sei eine kleine Pause gestattet, um einen kritisch-vergleichenden Rückblick auf Urhans Leben bis zu seiner Übersiedlung in die Seine-Weltstadt zu werfen. Wenigstens einige Irrtümer bei verschiedenen Schriftstellern müssen berichtigt werden. Zunächst ist klar, daß der Künstler nicht mehr in deutschen Werken einfach als Franzose sollte angesehen werden, z. B. durch Beifügung der Aussprache Ürāng zu seinem Namen. Dabei hat der Name Montjoie geholfen den Irrtum zu stärken: die Heimat Urhans liegt zwar nahe der deutschen und wallonisch-französischen Sprachgrenze, so daß dort auch für das Französische ein größeres Interesse als in weiter entfernten Örtlichkeiten bestehen muß; indessen wurde der Name Montjoie (volkstümlich Monsche, wohl vom keltischen munt und juve = Berg Jupiters) meines Erachtens nur künstlich französisch geprägt: die Volkssprache ist das niederfränkische Deutsch. Sodann kann weder von Köln noch von Bonn als Urhans Geburtsstädten die Rede sein. Ebenso wie Bonn in dieser Hinsicht wegfällt, ist es ferner unnachweisbar, daß Urhan in seiner Kindheit mit Beethoven umgegangen sei. Auch sind Urhans Eltern nicht nach Aachen verzogen. Am unfreundlichsten von den mir bis jetzt bekannten Quellen schreibt Guénot über Urhan und wenn auch seine Mitteilungen teilweise wahr sein dürften, so urteile man durch Vergleichung meiner Darlegungen, ob er besonders die Zeilen über des Künstlers Kindheit nicht mit Gehässigkeit, Übertreibung vermengt: „Joséphine, la bonne impératrice, traversant l'Allemagne, qui alors était aussi la France, entend parler d'un virtuose fantasque mais d'intelligence précoce, qui gagnait le pain dur de la journée et un abri jusqu'au lendemain en jouant le soir sur les tréteaux des cabarets. Diana de Poitiers ou Marie de Médicis en eussent fait leur fou; Joséphine emmena à Paris le jeune Urhan qu'elle confia aux soins de Lesueur, payant sa pension de ses propres deniers.“ Es bedarf dabei ebenso wenig einer Widerlegung, daß „Urhan“ nach Guénot im Deutschen s. v. a. „Himmel“ bedeutet! Guénot hatte vielleicht einmal von οὐρανός gehört. Die Pensionszahlung durch die Kaiserin wird von Lesueur 1821 geleugnet.

Wir geben nun dem jungen Kunsteroberer aufs neue das Wort.

#### 4. Brief.

Monsieur Urhan

a

Monjoye

Roër

(Aix la chapelle)

meine vielgeliebste Altern.

Ich habe diesen Brief in Artickelen eingetheilt.

A. 1.

Ich habe die zwey Briefe empfangen, Ich habe mit Freuden daraus ersehen, daß Ihr noch recht gesund seyd.

A. 2.

Ich habe Ihnen in dem Anderen Brief geschrieben, dass der Monsieur Le Soeur in die Campagne ist, (dass ist dass Feld.) Campagne, ist ein kleines Schloss, da hat Er Componirt, vor die Krönnung vom Kaiser, weil in Paris immer während Kutschen, Schessen, u. d. g. Zeug komt, und dass Schloss liegt ganz allein 10 Stunde von Paris, da ist es sehr ruhig. vor zu Componiren; Die Krönung ist in einem Monat, der Papst ist schon auf Reisse, vor den Kaiser zu krönen, Rohm ist 3 Hunderstunde von Paris. Dass alles hat M. Le Soeur mir ezpliziert. Ich bin auch in der Kirch gewesen, wo der Kaiser gekrönt wird, wer da nur Putzen kann, der kann gleich ankommen vor zu Arbeiten. Monsieur Le Soeur, liess mich Montag den 1<sup>ten</sup> Oktober bey Ihm rufen, nun bin ich Mittwo<sup>g</sup> 1) den 3<sup>ten</sup> Oktober, mit seinem Bedienter nach Campagne gereisst, wie Wir dahin kamen, empfieng der M. Le Soeur mich sehr höflich, Er küste mich, und fragte dies und dass? ob ich hungrig wäre? Wir haben uns da noch 6 Dage aufgehalten, in der Zeit hab ich meine Violon Potpuri fertig gemacht, die will ich dem Herrn Ernst Scheibler witmen, vor dass alles was Er mir gutes gethan hat.

A. 3.

Monsieur Le Soeur, hat mir gekauft durch seinen Bedienter, zwey paar Schue, ein paar mit silberne Schnallen, dass andere mit Reymen, 4 paar Strümpe, einen Hoosen dräger, einen Stock, 2 Hüde,<sup>2)</sup> einen Dreyeckien und einen Runden, 2 Rücke, einen überrook, und einen andern, 2 Hoosen, eine Kurze und eine lange, 2 Westen, 2 Schlafmützen, und ich habe viele Musick bey Ihm, vor Clavecin, vor Violon, und überhaupt hab ich es recht gut bei M. Le Soeur, Ich habe ein schönes kleines Zimmerchen, ein Schranck, vor meine Kleider, und vor alles, und es fehlt nicht an essen und drincken, und was ich haben will, das geben Die<sup>3)</sup> mir, Farbe, Papier, und alles, und Er gieb mir auch immer, 20, 30, 40. Stüber, vor so Kleinigkeiten, als in der Kirch, vor einen Stuhl, 1, Stüber, u. d. g. M. Le Soeur ist ein recht prafer und gelehrter Mann, Er spricht 5 Sprachen, allein nicht Deutsch,

1) Erste Niederschrift Mittwoch, das dann in Mittwoch verändert wurde.

2) E. N. Hüte.

3) Und »Sie«, D und S durcheinander.

und immer Arbeiter, entweder schreibt Er, oder Er liesst, Er schläft nur zwey drey Stunden. Er ist nicht verheyraht, seinen Vater ist bey Ihm, Er hat einen Bedienter und eine Macht, die die Better macht, Der Kaiser und die Kaiserin sind wider auf dem Schloss Senclou, Sontag den 14<sup>ten</sup> Okber, ist Messe da gewesen, ich bin nicht mit gewesen, weil ich meine Kleider nicht hatte, den andern Sontag gehe ich mit nach Senclou, Der Bedienter vom M. le Soeur sagte mir, die Kaiserin hätte von mir gesprochen, dass ich einsten einen großen Compositör würde, ich hätte viele anlage zum Componiren, Monsieur Le Soeur, ist recht zufrieden mit meiner Musick. dass alles ist gekommen ich hoffe das andere wird auch nun wohl kommen.

A. 4.

Ich habe einen Brief, wo ich alle Dage in die Italienische Comediee gehen kann, braucht nichts zu bezahlen, dass ist die Comedié vom Kaiser, der Kaiser ist ein Italiener, Ich verstehe zwran<sup>1)</sup> nichts? kein Wort, allein es ist mir um die schöne Musick zuthuen, ich gehe nur Montags und Donerstags in die Italienische Comedié, die Däge ist Opera, in die Franzosische Comedié, brauch ich auch nichts zubezahlen, denn Die Wissen, dass die Kaiserin mich hat mitgebracht, da kann ich mir eine Platz nehmen wo ich will. Ich war eines Dages in der Opera, dass Die aus dem alten Destament spielten, vom Saul, wie Davit auf der Harpe spielt, Ihrer sind wohl zwey Hundert die die Comedié spielen, manchmal haben, Die Krieg. schlagen sich mit den Säbels, und das alles, geht so schön auf der Tackt, dass man's mit viel vergnügen ansieht, Es kommen ganze Regementerzoldahten auf dass Tehater. Ich kenne jetzt schon viele Muscanten in Paris, ich hab viel mit dem M. Kreutzer gesprochen, Er ist ein Deutscher, allein Er spricht kein Deutsch mehr. Monsieur Le Soeur sagte zu mir? dass allererste muss du Französich lernen, denn z. B. wenn ich dich Componiren lernen will, so verstehes du nicht alles, was ich dir Ezpliciren, darum muss du dass allererste Französich lernen. Ich kriege den Besten Lehrer von ganz Paris, vor 3. 4. Stunden auf der Dag. mir Lection zu geben.

Ich habe alles hier in Paris was ich nur nöthig habe, ich könt es nicht besser haben, allein ich bin doch noch lieber bey euch, liebe Altern, Ich bin noch recht gesund, und schreiben Sie mir immer in Ihre Briefe, ob Ihr noch recht gesund seyd, denn dass ist mein merhstes vergnügen, wann ich aus Ihren Briefen Lesen, dass Sie noch recht gesund seyd.

---

1) St. zwar.

N° 5.

schreiben Sie mir doch gefällig, warum meine Schwester den Brief nicht geschrieben hat, denn Sie mir geschickt haben.

N° 6.

Liebe Altern haben Sie noch nicht die Walzer vom Heinrich Scheibler bekommen, wo ich Ihnen in dem Briefe von Achen geschrieben habe, schreiben Sie mir Antwort, wie es sich damit hat.

N° 7.

von Mastrig an bis nach Paris, habe ich viele Kirchen gesehen, ich habe noch keine so gesehen als eure Au Kirch in Monjoye, in Paris sind die Kirchen schöner von auswendig, als inwendig. Und in Paris, haben die Koorsänger eine Serban<sup>1)</sup> bey sich, dass ist ein Instrument wie eine Schlange, dass so einen ganzen diefen Bastohn hat und ich habe bemerkt, dass dass noch wohl recht gut vor die Koor Sänger ist, und anders ist dass recht schön in der Kirch.

N° 8.

Ich habe nichts, vor dass Porto von eurem Brief bezahlt, allein der Pörtner hat 18. Stüber für die zwey B. bezahlt. Schreiben Sie mir auch, was Euch meine liebe Altern dass Porto von diesem Briefe kost.

N° 9.

Also, weiss ich nichts mehr zu schreiben, als dass Sie an die Ernestine Scheibler sagen? Ich liess Sie vielmal grüssen und Ihre Variationen, die Ich Ihr versprochen hätte, würden nicht manglen, und ich würde Ihr nächster Däge einen Brief schreiben. vergessen Sie nicht ein Comblement an Monsieur Le Soeur zu schreiben, in meinen Brief. Ich grüsse Sie nocheinmal viele dausendmal, und meine Schwester und alle in unserm Hause, und bin Ihren vielgeliebten Sohn. Christian Urhan à Paris chez Monsieur Le Soeur Directeur de la Musique de l'empereur rue Bergere N° 1008 den 15<sup>ten</sup> Oktoper. 1804.

---

<sup>1)</sup> Selban korrigiert in Serban = Serpent, Schlangenhorn.